

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Der Ritter von Karnaid

Der Ritter von Karnaid.

Es war eine böse verhängnißvolle Zeit und Gottes Hand lastete schwer auf dem sonst so gesegneten Etzlande; die Vögel waren hinweggezogen, denn die Luft schien rings umher vergiftet, die Blume verdorrte und der Weinstock starb ab, bevor seine süße Frucht gereift war — ein schrecklicher Gast aus fremden Landen, die leidige Pest, wüthete in Dorf und Stadt und Jammer und Kleinmüthigkeit herrschten in der stolzen Herrenburg wie in der bescheidenen Hütte des Bauers.

Der Ritter auf Karnaid saß trüben beklommenen Herzens heraußen auf dem lustigen Söller seines Schlosses und starrte hinunter in das weite Thal, das im letzten Sonnenblicke öde und traurig da lag wie ein Leichenfeld. Kein froher Laut drang herauf zu ihm, das heitere Lied des Saltners schwieg, gab's doch keine Traube mehr zu hüten im ganzen weiten Reviere, — ja selbst der Gesang des Heimchens war verstummt in Busch und Hecke und nur der nimmer enden wollende Ton des Zügelglöckleins von Kentsch hallte wimmernd empor durch die Schwüle des Abends.

Des Ritters sonst so leichtfertiger und ungläubiger Sinn war tief gebeugt; überwältigt von einer namenlosen Angst und Beklommenheit warf er sich nieder auf den rauhen Stein und sandte wohl zum ersten Male in seinem Leben ein inbrünstiges Gebet empor zum Herrn über Leben und Tod. Er gelobte mit heiligen Eidschwüren, daß er mit seinem ganzen Hause, mit all seine Knappen und Keifigen, Dienern und Mägden jedes Jahr um diese Zeit einen Wallfahrtszug nach Weisstein unternehmen wolle, wofern der Himmel ihn und die Seinen verschonen wolle vor der schrecklichen Heimsuchung, die das Land rings umher entvölkerte.

Und siehe da — seine Bitte fand Erhörung! Wohl wüthete die Seuche noch manche lange Woche in der Gegend, aber Schloß Karnaid glich einer blühenden Oase in der Wüste, worin Frohsinn und Leben ein Asyl gefunden; die muntern Singvögel nisteten in den hohen Bäumen des Zwingers, die Rosen im Schloßgarten trieben Blüthe auf Blüthe, und von den Nebgeländen hingen schwere goldene Trauben nieder, zum süßen Genuße winkend.

Endlich erbarmte sich Gott auch des schwer heimgesuchten Thales; der grimme Wüstenreiter aus dem fernen Morgenlande sattelte sein dürres Roß und verschwand allgemach aus der Gegend, nur in den leichengebüngten Bestfriedhöfen das grause Andenken an seinen Besuch hinterlassend.

Ein Jahrlein war seither verronnen. Eine üppige Ernte hatte aller Noth ein Ende gemacht und von den

grünenden Rebstöcken winkte ein reicher Segen der herrlichsten Trauben und verhieß eine ergiebige Weinlese. Nur oben auf Karnaid zeigte sich seltsamer Weise das Uebel vom vergangenen Jahre. Die Vögel verließen ihre bequemen Nester in den hohen Nußbäumen des Burgfriedens, Blatt und Blume verdarb und der Weinstock war mit einem schwarzen Roste überzogen und verbreitete einen pestartigen Geruch.

Der Ritter von Karnaid hatte in Saus und Braus das Jahr verlebt, ohne auch nur einmal an die Erfüllung seines Gelübdes zu denken, das sollte sich nun auf eine furchtbare Weise an ihm und seinem ganzen Hause rächen. Während unten im Thale Alles Heiterkeit und Frohsinn athmete und der Saltner singend und trillernd durch die gesegneten Weinberge schlenderte, herrschte oben auf Karnaid Elend und Verzweiflung. Der Reiter auf dem dürrn Pferde, der furchtbare Gast vom vorigen Jahre hatte sich wie der Dieb in der Nacht in seine festen Mauern eingeschlichen und hauste auf entsetzliche Weise unter den Bewohnern der Burg; Groß und Klein sank unter den Streichen seiner Hippe. Als endlich die Reihe auch an den Burgherrn kam, war keine lebende Hand mehr da, ihm die Augen zuzudrücken und die Sterbeglocke zu läuten zu seinem Hinscheiden; hilflos und verlassen, ohne Sang und Klang und priesterlichen Segen sank der letzte Gebieter von Karnaid auf den Schragen und erst nach Monden wagte sich das Volk hinauf in das Haus des Todes, um die Leichen zu be-

erdigen und den Burgherrn zur Gruft seiner Väter zu bestatten.

Was der Ritter aber einst im Leben gelobt und nicht erfüllt hatte, muß er nun nach seinem Tode vollbringen. Alljährlich, wenn die Trauben sich zu färben beginnen und das Heimchen seinen klagenden Gesang anstimmt in den Hecken der Nebengelände, öffnen sich in stiller Mitternachtsstunde die Thore der Schloßkapelle auf Karnaid und herauswällt in ernster feierlicher Haltung ein langer dunkler Zug mit Kreuz und Stangen, Fahnen und flammenden Kerzen; allen voran reitet ein grauses Gerippe auf dürrem Pferde und zuletzt folgt die hohe gebeugte Gestalt des Ritters, nur mit dem Leichenhemde angethan, wie er gebettet liegt in seinem Sarge. Eine kurze Strecke nur verfolgt der Geisterzug den schmalen Schloßweg, dann schwebt er empor, ein gespenstiges flammendes Gebilde, und verschwindet in der Richtung gegen Weißenstein.

